

Friedrich Rückert der Orientalist

Vor wenigen Tagen sprach ich mit einem im internationalen Kultauraustausch tätigen Herrn und erwähnte meine Liebe zu Rückert, worauf er höchst erstaunt fragte, was Rückert denn mit der Orientalistik zu tun habe. Das ist kein Einzelfall; der fränkische Dichter ist – wenn überhaupt noch – bekannt als Sänger reizender Kinderlieder, als Barde, der die *Geharnischten Sonette* verfaßte, und vor allem durch seinen *Liebesfrühling*. Aber wenige Leser wissen, daß einige der schönsten und innigsten Lieder Schuberts, wie "Du bist die Ruh" oder "Lachen und Weinen" seinen *Östlichen Rosen* entstammen, und daß die *Kindertotenlieder*, welche Mahler vertonte, nur ein winziges Fragment aus einer Sammlung von über 400 Liedern sind.

Kein Land der Erde hat einen Sprachkünstler, der sich mit Friedrich Rückert vergleichen läßt. Wenn er manchmal klagte, daß sein "deutsches Liederunkraut" zuzeiten seine "Sprachgärten" überwucherte, so ist das die Aussage eines Mannes, dem nicht nur die eigene, so geliebte Muttersprache sprudelnd zu Gebote stand, sondern der mit geradezu unheimlicher Leichtigkeit fremde Idiome sich aneignete. Wer je Arabisch studiert hat, kennt die Schwierigkeiten dieser Sprache, die im Grunde ein ganzes Leben fordert – und die Texte, die Rückert schon in den ersten Jahren seiner orientalistischen Tätigkeit zum Übersetzen wählte, sind selbst für einen gebildeten modernen Araber nur mit Mühe zu verstehen. Und wenn er fast obenhin erklärt, daß *Tamil* "so leicht wie Englisch oder Französisch" sei, wird der Kenner dieser komplizierten dravidischen, in großen Teilen Südindiens gesprochenen Sprache nur tief seufzen.

Rückerts wirkliche Begegnung mit den wichtigsten Sprachen der islamischen Welt, Arabisch und Persisch, begann durch seinen Aufenthalt in Wien im Frühjahr 1818, wo der Orientalist J. von Hammer, der Goethe zum *West-Östlichen Divan* inspiriert hatte,

ihn in die beiden Sprachen einführte. Von dieser Zeit bis fast zu seinem Tode 1866 hat sich Rückert mit der Literatur dieser beiden Sprachen schöpferisch auseinandergesetzt. Die Erlanger Zeit führte ihn auch zum Sanskrit und den davon abgeleiteten indischen Sprachen, und auch hier waren seine ersten freien Übertragungen wie echten Übersetzungen sogleich Meisterstücke. Seine Interessen führten ihn von anmutiger höfischer und erotischer Literatur bis zu den alten Zauberbüchern des *Atharvaveda*, und seine Übertragung des *Gitagovinda*, des anmutigen Liebesspieles zwischen dem göttlichen Krischna und der liebenden Radha ist formal so gelungen, daß an vielen Stellen auch ein des Deutschen nicht kundiger Inder die richtigen Sanskritverse sofort rezitieren kann.

Hier liegt Rückerts eigentliche Begabung: er belauschte, wie er in einem Gedicht sagt, die Geister, wie sie Wortgewande tauschen; arabische, persische, Sanskritlyrik setzte sich ihm sofort in entsprechende deutsche Poesie um, oft sogar unter Beibehaltung des Rhythmus und des Klanges.

Es ist aber nicht nur diese unwahrscheinliche Übernahme der fremden Form und des fremden Geistes ins Deutsche, die Rückert zu einem so einmaligen Übersetzer macht, der es wagen konnte, zu sagen:

*Der Übersetzung Kunst, die höchste,
dahin geht,
Zu übersetzen recht, was man nicht
recht versteht,*

sondern es ist auch eine erstaunliche Kenntnis der Realien. Seine Fußnoten zu dem funkeln den Meisterwerk der arabischen Reimprosa, den *Makamen des Hariri*, zeigen, daß er mit allen Fragen islamischer Jurisprudenz vertraut war, und die Noten zu den mehr als tausend Gedichten aus der altarabischen Sammlung *Hamasa* (von Hammer als "Riesenkind orientalischen

Fleißes mit deutscher Muse" beschrieben) führen den Leser in die fremde Welt arabischer Stammesbräuche ein. Das gleiche gilt für die Anmerkungen zum *Gitagovinda*.

Was aber den Orientalisten besonders beeindruckt, ist die Art, wie Rückert das in den Quellen Gelesene ebenso wie Auszüge aus Reisebeschreibungen und Berichten sofort in neue Poesie verarbeitet. Die *Sieben Bücher Morgenländischer Sagen und Geschichten* ebenso wie *Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande* legen Zeugnis von seinem Talent ab, Lesefrüchte in angenehmer poetischer Form im Deutschen anzubieten; die beiden Sammlungen, mit entsprechendem Kommentar, wären eine schöne Einführung in die frühe Islamgeschichte. Aber auch die *Brahmanischen Erzählungen* enthalten Geschichten, die aus den Dichtungen des islamischen Orients bekannt waren, und bemerkenswert ist die Anzahl von Sprüchen und Versen in der *Weisheit des Brahmanen*, deren arabisches oder persisches Original der Fachgelehrte sogleich erkennt.

Rückert arbeitete auch ähnlich wie ein orientalischer Gelehrter: wenn er seine dichterische und übersetzerische Produktion einmal mit einem Teppich vergleicht, wo vieles Kleinstes ein "großes Allgemeinste" bildet, so hat er damit genau den Charakter der arabisch-persischen Dichtung getroffen, die nicht dramatisch gestaltetes Material bringt, sondern vor allem im Ghassel, dem lyrischen Gedicht, die Bilder aneinanderreih't, wodurch ein gewissermaßen kreisender, vielfach sich spiegelnder Bewegungsablauf geschaffen wird, vergleichbar der Arabeske, die immer wieder neu aus Blüte und Blatt wächst und in raffinierten geometrischen Formen das Auge entzückt. Dieser Zug arabischer und noch mehr persischer Dichtung lag Rückert sehr, der sich bald dem Ghassel, dem Gedicht mit dem einen durchgehenden Reim, zuwandte und in dieser neuen Form seine schönsten und persönlichsten Gedanken aussagen konnte – nicht mehr im klar aufgebauten Sonett, das er als junger Mann so meisterhaft beherrschte (wie besonders die

Amaryllis-Sonette von 1812 zeigen) das er aber später ganz aufgab.

Ein Werk, das nur der Orientalist kennt, der es aber auch mit großer Dankbarkeit benutzt, ist Rückerts Übersetzung des *Haft Qulzum*, dem letzten Teil eines in Lucknow, Indien, gedruckten persischen Werkes über Grammatik, Rhetorik und Poetik. Das Werk, 1821 auf der soeben importierten Presse in Lucknow gedruckt, ist in seiner Übersetzung bis heute die gründlichste und wichtigste Einführung in das *spinnwebige System*" der späteren persischen Dichtung, und man kann Rückert nur bewundern, wie er aus einem von Druckfehlern wimmelnden Text, der im Deutschen bisher unbekannte Sinn- und Wortspiele, Chronogramme und viele anderen Dinge mehr enthält, so vorzüglich übersetzen konnte. Das Werk, 1827 in den *Wiener Jahrbüchern der Literatur* erschienen, wurde 1874 von Rückerts Verehrer, dem Bibliothekar *Wilhelm Pertsch*, als selbständige Arbeit publiziert, und vor einiger Zeit nochmals nachgedruckt.

Man könnte stunden- und tagelang über das Phänomen Rückert sprechen und schreiben, staunend all die Sprachen aufzählen, die er beherrschte, bewundernd vor seinem unermüdlichen Fleiße stehen (würde sich heute ein junger Wissenschaftler ganze Lexika abschreiben?), und fast erschrocken vor seiner Sprachkunst schweigen. Aber vielleicht sollte man vor allem dankbar dafür sein, daß es in Deutschland einen Menschen gegeben hat, der das Ideal Herders von den "Stimmen der Völker in Liedern", den Traum Goethes von einer Weltliteratur erfüllt hat. Ich glaube, daß man Rückerts Bedeutung für die Orientalistik erst dann recht erkennt, wenn man im Ausland – etwa in Harvard – eine allgemeine Einführung in die islamischen Literaturen für Nicht-Orientalisten oder Anfänger geben soll und keinerlei Übersetzungen zur Hand hat, die sich mit denen Rückerts messen können. Und man wünschte, daß beim Anlaß seines zweihundertsten Geburtstages diese seine Leistung wieder einmal – und für sehr viele Men-

schen zum ersten Mal – in das Bewußtsein der deutschen Leser dringen möge; daß in einer Zeit, da Verständigung zwischen den Völkern des Orients und des Okzidents notwendiger denn je scheint, Rückerts Beitrag zur "Weltversöhnung" bekannt wird: getreu dem Herderschen Wort, daß man Völker und Nationen besser durch ihre Poesie als auf dem "trostlosen Wege" der politischen

Geschichte kennenlernen. Wie Rückert bei seiner Übertragung der chinesischen Gedichte, des *Schi-king*, mit Recht sagt:

*Weltpoesie
allein ist Weltversöhnung.*

Prof. Dr. Dr. Annemarie Schimmel, Lennéstr. 42,
5300 Bonn 1 / 6 Divinity Avenue, Cambridge/
Mass. (USA).

Jakob Amstadt

Friedrich Rückert und der Name seiner Vaterstadt

Friedrich Rückert hat insgesamt nur acht Jahre seines Lebens in seiner Geburtsstadt Schweinfurt verbracht: 1792 zog die Familie Rückert nach Oberlauringen. Erst ein Jahrzehnt später kehrte der junge Friedrich von dort zurück nach Schweinfurt, wo er von 1802 bis 1805 das Gymnasium besuchte.

Diese verhältnismäßig kurze Zeitspanne hat jedoch bleibende Eindrücke in ihm hinterlassen; denn der Dichter war während seiner akademischen Lehrtätigkeit in Erlangen und Berlin, aber auch später im Ruhestand zu Neuses-Coburg, seiner Vaterstadt am Main stets treu verbunden.

Dieses ganz persönliche Verhältnis hat er in seinem Antwortschreiben an den Magistrat von Schweinfurt 1865 für die Verleihung des Ehrenbürgerechts in einem Zweizeiler zusammengefaßt:

*Von allen Ehren mir am meisten werth
Ist die, womit die Vaterstadt mich ehrt.*

Diese lakonisch knappen Dankesverse sind erst in ihrem ganzen Ausmaß verständlich, wenn man weiß, daß der damit geehrte Gelehrte bereits Träger verschiedener hoher Auszeichnungen wie des preußischen Verdienstordens *Pour le mérite* war und damals um die Zustimmung gebeten wurde, daß seine Büste im Goethehaus zu Frankfurt aufgestellt werde.

Seine persönliche Verbundenheit mit Schweinfurt hat Friedrich Rückert in mehreren Gedichten offenbart und dabei auch den ungewöhnlichen Namen seiner Vaterstadt zu erklären versucht:

*Nicht nur geboren bin ich in Mitte des Mais,
auch in der Mitte des Mains.
Vom Jean Paulschen Bayreuth bis hinan
zum Goetheschen Frankfurt
ist er in Mitte des Laufs,
wo mich geboren der Main.
Mainfurt sollte deswegen genannt
werden meine Geburtsstadt:
Weinfurt ist sie genannt, ohne den
Zischer davor.*

In diesen Wortspielereien klingt zum ersten Male ein Hinweis darauf an, daß sich der Dichter mit dem Gedanken beschäftigt, was wohl der eigentliche Sinn des Namens seiner geliebten Vaterstadt sein könnte.

Freilich ist diese witzige Etymologie in keiner Weise ernst gemeint, sondern dürfte sich auf Schweinfurt als einen wichtigen Handelsplatz für Frankenwein beziehen.

Wie wichtig ist es jedoch dem späteren Sprachgelehrten Friedrich Rückert war, den Namen seiner Vaterstadt zu enträteln, ist seinem Gedichtzyklus "*Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannsohnes*" zu entnehmen.

In einem dieser Gedichte – "der Besuch in der Stadt" überschrieben – schildert er seine Erfahrungen als zehnjähriger Knabe, der aus dem Dörfchen Oberlauringen aufgebrochen ist, um seine Geburtsstadt zu erforschen.

Allem Anschein nach hat er sich dabei bereits mit dem seltsamen Namen befaßt; denn er elte schnurstracks zum Rathaus,